

# Bilder und Funktionen des Mittelmeeres bei Paula von Preradović

## *Images and Features of the Mediterranean in the work of Paula von Preradović*

Johann Georg LUGHOFFER (LJUBLJANA)  
*izvorni znanstveni rad*

### SCHLÜSSELWÖRTER:

Paula von Preradović,  
Mittelmeer, Bundeshymne,  
Küste, christliche Literatur

### KEYWORDS:

Paula von Preradović,  
Mediterranean, Federal  
Hymn, Coast, Christian  
Literature

### ZUSAMMENFASSUNG

Paula von Preradović, die Dichterin der österreichischen Bundeshymne, wurde bereits mit ihren ersten Gedichtbänden *Südlicher Sommer* (1929) und *Dalmatinische Sonette* (1933) als Dichterin der istrischen und dalmatischen Küstenlandschaft und als Vermittlerin der dortigen Kulturen bekannt. Auf einzigartige Weise kann an ihrem Gesamtwerk die breite Palette und Vielschichtigkeit aufgezeigt werden, wie dem Meer in der Literatur Bedeutung eingeschrieben und welche Funktionen ihm dabei zugeschrieben werden: u.a. wird das Meer zum Objekt der Sehnsucht und des Heimwehs, zur dichterischen Inspiration, zum Heilmittel, Sinnbild der Verlorenheit, doch ebenso zur Grundlage zeitgeschichtlicher Stellungnahmen.

### ABSTRACT

Paula von Preradović, the author of the Austrian national anthem, became known early on as the poet of the Istrian and Dalmatian coastal landscapes and as mediator between cultures - with her first volumes of poetry *Südlicher Sommer* (1929) and *Dalmatinische Sonnette* (1933). In a unique way, her oeuvre shows the wide range and complexity of the way in which the sea is inscribed into literature and which functions are attributable to it; among other things, the sea becomes an object of yearning and homesickness, an inspiration for writing, a remedy, a symbol of forlornness, but also of the basis of contemporary historical statements.

Bei der Auseinandersetzung mit Imaginationen des Mittelmeeres in der deutschen Literatur sollte eine Autorin nicht fehlen: Paula von Preradović, die in Österreich mit ihren ersten Gedichtbänden *Südlicher Sommer* (1929) und *Dalmatinische Sonette* (1933) als Dichterin der istrischen und dalmatischen Küstenlandschaft und als Vermittlerin der dortigen Kulturen bekannt geworden ist. Wie an wenigen anderen Werken kann an ihrem eine Konzentration auf die kroatische Adria festgestellt und die breite Palette und Vielschichtigkeit aufgezeigt werden, wie dem Meer in der Literatur Bedeutung eingeschrieben wird. Dies soll im Folgenden mit Textbeispielen dargestellt werden, wobei auch ein Urteil zum mittlerweile unbekannten Schaffen der Autorin ermöglicht wird. Obgleich sie – wohl nicht nur ihrem Verlag als „bedeutendste Lyrikerin des Landes“ (N.N. [ABM] 1950, 387; vgl. Schoolfield 1954, 285) galt, ist sie heute weder in der Germanistik noch in LeserInnenkreisen ein großes Thema. Immerhin findet sie im Landes- oder Heimatkundeunterricht über Österreich kurz Erwähnung – als Dichterin der Bundeshymne.

In ihrer Zeit galt Paula von Preradović vor allem als religiöse und sentimentale Landschafts- und Heimatdichterin, eine Form der Literatur, die heute nicht zuletzt aus politischen Gründen wenig Interesse findet, wobei anzumerken ist, dass Paula von Preradović keineswegs Nähe zum Nationalsozialismus nachgesagt werden kann. Ihr bekanntester Roman *Pave und Pero*, in dem die Geschichte ihres Großvaters und dessen erster Frau erzählt wird, hatte bemerkenswert viele Plädoyers für multinationales Zusammenleben, wenn man bedenkt, dass er 1940 über Deutschland erschienen ist. Die Autorin selbst wurde wie ihr Gatte Ernst Molden, der spätere Wiederbegründer und Herausgeber der *Presse*, 1945 in Gestapo-Haft genommen.

In den spärlichen Werken zu Preradović wird die Einheit von Leben und Werk immer wieder ausgebreitet. Und auch im Zusammenhang mit der Thematik Mittelmeer mag ihre Biographie interessieren, denn sie ist in Pula aufgewachsen, wo ihr Vater als Marineoffizier tätig war. Der kroatische Vater sowie ihre deutsch-österreichische Mutter fühlten sich der aristokratischen Schicht zugehörig. Molden (1955, 21) führt in seiner biographischen Skizze über seine Frau ihre vielfältige Familienabstammung an, um „die eigenartige Buntheit des Bildes des alten Donaureiches“ zu unterstreichen:

Indem der Herkunft der einen Österreicherin nachgegangen wird, die als Dichterin eine Repräsentantin ihres Kreises geworden ist und in der – echt österreichisch! – kroatisches, italienisches, französisches, serbisches – und gewiß auch slowenisches Blut sich mit deutschösterreichischem, ungarischem und ungarländisch-serbischem mischen, ergibt sich die erwünschte Gelegenheit, abseits von aller Politik festzustellen, wie sehr dieses Sichvereinen und Sichüberschneiden der Zugehörigkeiten zu einem halben Dutzend und mehr verschiedener Sprachen und Kulturen gerade für die führenden Kreise des alten Reiches charakteristisch gewesen ist und welche Bedeutung es besaß.

(Molden 1955, 21)

Insbesondere der erwähnte Großvater Petar Preradović, der bedeutende kroatische Dichter des Illyrismus, war für ihre künstlerische Selbstpositionierung und Inszenierung von großer Bedeutung; inhaltlich nahm sie auf seine Person und Werke Bezug, viele Texte widmete sie ihren Ahnen. Noch andere mediterrane angebliche Vorfahren der Familienerzählungen beflügelten sie, von den Wehrbauern an der Militärgrenze bis zu den landesvertriebenen Uskokon, bei Ernst Molden (1955, 15) als Piraten mythisiert: „Seine Vorfahren, so wollte eine Überlieferung wissen, hätten zu den küstenländischen Uskokon gehört, die den Venezianern als gefürchtete, alle Schlupfwinkel der Inselregion Kroatiens und Dalmatiens bestens kennende maritime Raubritter immer wieder böse Tage bereiteten.“

Verschiedene Kulturen beeinflussten ihre Literatur. Heute würden ihre Texte wohl als interkulturelle Literatur oder als Migrationsliteratur Beachtung finden. Aus der Perspektive eines Lebens im Norden literarisiert sie Heimweh, Kulturschock und Sehnsucht. Sie bearbeitet südslawische Legenden und verwendet kroatische Terminologie in ihre Texte – und erlaubt dabei auch keine Dominanz der deutschen Kultur. In ihrer *Königslegende* (1950) wird beispielsweise die Ausrüstung der Normannen vom kroatischen König Slavatz belacht und ihr Gesang erschien ihm häßlicher „als das Heulen von Wölfen und Schakalen“ (Preradović 1950, 11). Der Erzählung folgt auch ein Glossar mit der Erklärung einiger kroatischer Ausdrücke wie Vila, Guslar, Sabor oder Junak sowie der Aussprache der Buchstaben. Nicht ganz zu Unrecht sprach Theodor F. Csokor von ihr als „Dichterin zwischen zwei Völkern“ (Csokor 1957, 15), ihr

Gatte Ernst Molden (1955, 14) von der „Dichterin beider Heimaten, der verbliebenen wie der gegenwärtigen“. Ihre Freundin, die Autorin Enrica von Handel-Mazzetti, begrüßte schon ihr Erstlingswerk *Südlicher Sommer* als „süße Fremdklänge der südslavischen Volkslieder“ (Preradović 1929, Klappentext). Diese Perspektive wurde in der Sekundärliteratur bis heute weitergetragen bzw. bestätigt (von Vospernik 1960, 165 bis Sobczak 2016, 105), wenn sie wohl auch zum größten Teil auf Selbstinszenierung beruht.

Das Meer hat für ihre „Interkulturalität“ eine bedeutende Rolle: „Das Leben am Meer unterscheidet sich von Grund auf von jeder anderen Art Leben. Denn die Unabsehbarkeit der bewegten Salzflut bedeutet eine sonst nicht erfahrbare Verbindung mit Fremde und Ferne.“ (Molden 1955, 128) In ihrem Gedicht „Die Weihnachtsbucht“ besingt sie ihre gefühlte Bikulturalität, die Stunden vor der im Wiener Stil gefeierten Bescherung, die mit dem Vater in der mediterranen Bucht verbracht wurden – ohne Schnee, aber zwischen Hügel voller Wacholder und Thymian:

Oh, gesegnet wir, die hegen durften  
Im erwachten Blut z w e i Vaterländer,  
Halten in der Hand z w e i Weltenkugeln,  
Lieben so die süße Bucht des Südens,  
Eingerahmt von Lorbeer und Arbutus,  
Wie die herbe Welt des Tannenbaums.  
(Preradović 1936, 36)

Wenn ihre Werke sicher nicht – wie im oberen Zitat gut ersichtlich – progressive Stile zeigten, wurde sie oft als Pionierin des Themas Adria in der deutschen Dichtung gesehen, so urteilt die sonst sehr kritische, marxistisch angehauchte Literaturwissenschaftlerin Trojanović (1977, 180): „Neu war im Band Istrien als lyrisches Thema [...] Der Band darf zweifellos für seine Zeit als ausgesprochene lyrische Talentprobe gewertet werden“. Stančić (240) spricht von einfühlsamen, persönlichen Gedichten. Ihre Texte wurde zumeist barocken Nachläufern (Schoolfield 1953, 286f.), der Neuromantik (Maertens 1956, 8 oder Orlandić 1979, 47ff.) oder einen lyrischen Subjektivismus (Orlandić 1979, 106) zugeordnet. Eine starke Anlehnung bzw. sogar ein Epigonentum bezüglich Rilke, Billinger, Liliencron, Mörike, Weinheber und anderen wurde erkannt. (Schoolfield, 288f., Vospernik 197f. und 194,

Trojanović 179, Orlandić 1979, 226).

Landschaft und Meer spielten in den Beschäftigungen mit Paula von Preradović stets eine Rolle. Vospernik (1960, 42ff.) zeichnet in ihrem Werk den Weg von der Landschaft als solche, die nicht Mittel zu einem Ziel war, hin zur Landschaft als Beleg für die Schöpfung und in Folge als Hinweis zur Besinnung auf das Wesentliche im menschlichen Leben wie die Erfahrungen der Liebe und des Leids nach. Orlandić (1979, 95ff.) erkennt ebenso das Meer als Leitmotiv in Preradović' Arbeit und bearbeitet dies komparatistisch mit dem Werk des Großvaters Petar von Preradović. So stellt sie Textstellen der beiden mit Meeresmotiven in Verbindung mit anderen Motiven, und zwar mit Traum, Heimat, Schiff, Insel, Sterne, Sonne, Sturm und Perle gegenüber. Dabei zeigt sie die politische Intention des Dichters der Illyrischen Bewegung und die vermeintliche apolitische Einstellung der Enkelin auf (Orlandić 1979, 103ff.).

Gefühlsbetont besingt diese immer wieder in ihren Werken die istrische und dalmatinische Küstenlandschaft, das Meer, Inseln, Gezeiten und Brandung, Delphine, die salzigen Winde, Sonne, Sterne, Kieselsteine, Muscheln, Möwen, Ölbäume, Pinien, Myrte, Thymian und Wacholder, Fischer, Hirten und Leuchttürme. Mythische Erhöhungen finden statt, eine Idealisierung der kroatischen Landschaft ist festzustellen und Pathos im üblichen Maß der christlichen Literatur kommt auf. Doch man kann die Texte nicht als genuin exotistisch ansehen. Das Meer bei Preradović scheint selbstverständlich. Im Kapitel zur Kindheit ihres autobiographischen Romanfragments „Die Weihnachtsbucht“ heißt es: „Das Meer war das Gewöhnliche. Es war gewiß ganz schön, aber es war kein Anlaß zu hektischer Erregung. Eine richtige Wiese mit einem springenden Bach, ein Berg, ein oberösterreichisches Bauernhaus, wo man kuhwarme Milch zu trinken bekam, für diese Dinge brannten damals unsere Herzen, denn sie waren das Festliche, das Außerordentliche, das den Ferien Aufgesparte.“ (Preradović 1955, 129) Das Meer und die kroatische Küste tauchen in ihren Texten nicht als fremd wirkendes Element auf. Die Andersheit bleibt eine landschaftliche Gegenüberstellung, sonst bleibt das Meer dem lyrischen Ich nahe und eigen. Es gibt kein Staunen, kein Gerede von der Übermacht, Unfassbarkeit oder Erhabenheit des Meeres. Die Gelassenheit des Tons mag eine Strophe des Gedichts „Punte Bianche“ veranschaulichen, das in seiner extremen Simplitzität eine – fast augenzwinkernde – Illustration des ersten Gedichtbands darstellt:

Viele tausend Inseln winken  
Weiß im Julisonnenschein,  
Möwen fliegen, und wir trinken  
Roten Dalmatinerwein.  
(Preradović 1929, 49)

Doch auch ohne Exotismus bleibt das Meer Leitmotiv der Literatur von Preradović. Zumeist wurde es als Sehnsuchtsziel eines literarisierten Heimwehs in den Texten wahrgenommen, was sicher seine Berechtigung hat: So fragt der „Brief nach Haus (An meinen Bruder Peter)“ wehleidig nach der Landschaft, nach Sonne und Wind am Meer:

Ich bin nun schon zu lange aus dem Lande,  
So lang, daß ich mich kaum besinnen kann,  
Wie herb im heißen Mittagssonnenbrande  
Wacholderduft sich mischt mit Thymian.

Doch jüngst: es war an Schwedens fremder Küste,  
Am roten Fels stand ein Wacholderbaum,  
Die Sonne schien... Ein herbes Duften grüßte...  
Und alles war mir wie ein alter Traum.  
(Preradović 1929, 51)

Mit dem Bezug auf Skandinavien zeigt sich, dass das Meer als solches das Sehnsuchtsland ausmacht bzw. zumindest den Gedanken daran evoziert. Es ist keineswegs verwunderlich, dass diese Heimweh- und Meereslieder in den gesammelten Gedichten, die ihr Gatte Ernst Molden nach ihrem Tod „auf Grund der noch von ihr selbst vorgenommenen Planung und Reihung“ (Preradović 1951, 6) zusammengestellt hatte, dem ersten Band vorangestellt wurden. In mehreren dieser Texten wird nostalgisch das Meer der Kindheit besungen, ihm sogar die Rolle einer Mutter zugebracht, zu der man nach „tausend Nächten“ Begehren zurückkehrt – so in „Ausfahrt“:

O Meer, o altes Meer im Mittagslicht,  
In tausend Nächten allzu wild bekehrtes,  
Ich sehe wieder dein durch nichts versehrtes  
Hinblauen ohne Makel und Gewicht!

Dein Atem kühlt mir wieder das Gesicht,  
Dein Salz küßt meinen Mund als langentbehrtes  
Huldzeichen, da ein endlich heimgekehrtes  
Verbanntes Herz zu seiner Mutter spricht.  
(Preradović 1933, 13)

In Folge soll gezeigt werden, dass das Meer aber nicht nur als Heimweh-objekt eingesetzt wird, sondern eine Vielfalt von Funktionen werden umgesetzt. Die breite Palette des Einsatzes des Meeres in der Literatur kann an kaum jemand so gut abgemessen werden wie an Preradović. Allgemein bleibt das Meer dabei zumeist mit der Küste verbunden – und wird von ihr aus beobachtet, der Gegensatz Meer – Land wird nicht unterstrichen. Es ist zumeist die Perspektive der Küste – so in „Gang durch die Alturaheide“:

Ferne Inseln grüßen  
Stumm von Süden her  
Und ein neues Meer  
Liegt zu unsern Füßen.  
(Preradović 1929, 48)

Wie schon Vospernik (1960,50ff.) erwähnt, verweisen manche Gedicht durch Landschaft auf die Schöpfung, besonders explizit in „Lob der Insel Rab“:

Wer, in der Inselflur Verschollenheit,  
Den warmen Mulden, dicht von Wein und Myrte,  
Erkannte reuig nicht, wie arm er irrte

Im Lärm der Welt? Wer spürte nicht im Bogen  
Der Buchten, mandelblütenüberschneit,  
Die Maße Gottes, selig ausgewogen?  
(Preradović 1933, 14)

Doch es steckt mehr im Meeresmotiv bei Preradović: Sie selbst benannte die südliche Landschaft mehrfach als Inspiration und Ursache ihrer Texte. Das Meer als Schreibanlass taucht in den Texten explizit auf, so in einem „Gespräch bei Nacht“, indem das lyrische Ich vor einem Partner seine sehnsuchtsvollen Träume vom Meer und Schlaflosigkeit im Dialog verteidigt, nicht zuletzt um Lieder schaffen zu können:

Sag, was liegst du wach mit nassen Augen, [...]  
Weil sie wiederkam in tiefer Nacht:  
Weiße Häuser, blendend in der Sonne,  
Grauen Ölbaums gramzerrißne Zweige,  
Sanfte Hügel senkend sich zur Küste  
Und der Buchten silberblauer Kranz.

Denke nicht der blauen Buchten immer,  
Nicht der Hügel, senkend sich zur Küste,  
Nicht der traurigen Olivenbäume,  
Nicht der Häuser, weiß im Sonnenschein.  
Nimmer denke der versunkenen Dinge!  
Kostbar ist der Schlaf der tiefen Nacht.

Lasse, Lieber, mir die holden Bilder,  
Lasse mir sie leuchten in der Nacht!  
Denn was blieb mir von der alten Heimat  
Als die Tränen, die ich um sie weine,  
Als die Lieder, die ich von ihr singe,  
Als die bunten Bilder in der Nacht!  
(Preradović 1929, 52)

Sogar in dem der Sammlung *Dalmatinische Sonette* vorangeschickten Motogedicht „Die Flut“ wird der kreative Prozess mit den Jahreszeiten der fernen Meereslandschaft parallelisiert, ja er scheint ferngelenkt:

So wie in Karstes fahlen Höhlengrotten,  
Wo augenlos der Olm im Finstern lebt,  
Die Wasser steigen, wenn die Flut anhebt



Im freien Meer der Möwen, Stürme, Flotten:  
 So wuchs in mir zu dieser trüben Frist,  
 Gehorchend magisch heimlichen Gezeiten,  
 Die Flut der Lieder, weil in deinen Breiten,  
 Du ferne Landschaft, wieder Sommer ist.  
 (Preradović 1933, 7)

In ihrem nur posthum veröffentlichten „Kindheit am Meer. Versuch einer selbstbiographischen Skizze“ bestätigt sie diese Funktion des Meeres sogar essayistisch:

Es war eine gesichtsreiche Landschaft, eine offene und freie Meereslandschaft ohnegleichen, in der ich aufgewachsen bin, und diese Landschaft war es, die das Beste in mir geformt hat, dessen bin ich sicher. [...] Für das Heranreifen *meiner* Gaben jedenfalls waren nicht die Menschen wichtig, die mich beeinflussten, noch die Bücher, die ich las. Wichtig waren [...] die Muscheln im Kies der Buchten, wichtig Salzgeruch, Bläue und Ferne, wichtig die Wellen, die kamen und kamen und deren ewiges Rauschen und Atemholen für immer in den Rhythmus meines Blutes übergegangen ist. (Preradović 1967, 938)

Das Meer wird dabei als Gegenwelt zum bürgerlichen Alltag aufgebaut, weniger aus dem Blickpunkt des Künstlers, sondern Menschen gehen dort als Fischer und Hirten ihren urtümlichen Tätigkeiten nach. In „Der Leuchtturm“ herrscht so das einfachste Leben:

Ein Geschlecht von Wächtern, wie Kartäuser  
 Hart, wohnt hier. Im Wehn des Burasturmes,

In der schattenlosen Sommer Brennen  
 Wachsen braune Knaben auf, die kaum  
 Film und Fußball aus Gerüchten kennen.

Wissen nur um Muscheln, Möwen, Schiffe,  
 Wind und Ferne. Daß auf ihrem Riffe  
 Eine Kiefer grüne, ist ihr Traum.  
 (Preradović 1933, 15)

So wird auch die Meereslandschaft als Opposition zur Stadt aufgebaut. In „Den Freunden“ wird nostalgisch die Land- oder eben Strandflucht bedauert: „Ihr Freunde, einsam liegt der alte Stand/ Asphaltne Städte haben uns verschlungen...“ (Preradović 1929, 56) Dies korrespondiert auch mit der politischen Einstellung der Autorin und ihrer Sympathie für die katholische Bildungsbewegung Neuland, dass sie die Stadt als eine Bedrohung für Menschen und Landschaft wahrnimmt:

Der Hirte singt, die Wolke loht,  
Die Heide liegt im Abendrot.  
Die Heide duftet weit und breit  
Nach Thymian und Einsamkeit  
Es droht die Stadt von ferne her  
Und an den Hügeln bleicht das Meer.  
(Preradović 1929, 11)

Passend zur Perspektive des Meeres als Schreibanlass, wird sogar Unverständnis ausgedrückt, dass Stadtkinder Künstler werden, so in „Kindheit am Meer“:

Ihr Dichter, die ihr in Städten  
Groß wurdet, in Gassen bang,  
In Parks voll öder Bänke,  
Woraus erwuchs euch Gesang?

Im Schatten des Qualms Geborene,  
Wo nehmt ihr die Farbe her?  
*Ich* sah die Sonne sinken  
Glühend ins Abendmeer.  
(Preradović 1936, 34)

Weiters wird die Meeresinsel mehrfach zum Symbol der Geborgenheit und des Friedens. Im einzigen Roman *Pave und Pero* wollen Freunde der jungen Pave bei einem Ausflug auf die Insel Lopud (Lapad) eröffnen, dass Ihr Gatte Pero in der – vielfach von Suttner bis Roth literarisierten – Schlacht bei Solferino gefallen ist, doch schaffen sie es Feigen schmausend in dieser harmonischen Umgebung nicht. Dies stellt sich nicht nur wegen Paves hohe Sensibil-

tät als wünschenswert heraus, sondern vor allem deswegen, weil der Tod eine Falschmeldung war.

Horst Brunner (1967, 237) kennzeichnet in seiner Studie zur Insel als poetischen Raum dessen Charakter „mit den Begriffen: Abgeschlossenheit – Begrenztheit und Dauer und durch das dialektische Verhältnis dieses Raumes zum Draußen“. Diese Perspektive findet sich in der *Königslegende*. Die Insel, eigentlich Platz der Verbannung, wird Ort der Geborgenheit und des Wohlfühlens, an dem der abgesetzte König sein beschauliches Leben – in Einklang mit neuer Familie und der Ordnung der Dinge – als sinnvoll erlebt, an dem er sogar den Gusslar ruhig lauschen kann, der seine Tätigkeit als König entschieden abtut. Es ist auch kein Sich-Fügen ins Niedrige; die Insel bietet das bessere Leben, z.B. findet er in den Frühlingsblumen der Küste einen „so schönen Teppich, wie man ihn in der reichsten Königspfalz nicht gewebt finden würde“ (Preradović 1950, 102).

Diese harmonische Abgeschlossenheit reflektiert auch das unveröffentlichte frühe Gedicht „Die Insel“:

Ihre Wege sind Vergessenheit,  
 Ihre Hänge sind wie bunte Kissen,  
 Wo man ohne Träume schlafen kann,  
 Schlafen lang und tief und ohne Wissen  
 Von des Lebens dumpfen Bitternissen.  
 Ihre Bäume sind von Blüten schwer  
 Und von ihrem süßen Duft der Wind,  
 Sonst nur ihre Ufer streicht das Meer,  
 Wiegt und lullt sie wie ein müdes Kind,  
 Morgen, Abend und der heiße Tag  
 Kommen jedes wie ein Freund zu ihr,  
 Bringen, wie man Bräuten bringen mag,  
 Nimmermüde Schmuck und helle Zier  
 Und die Menschen, die gern einsam sind  
 Und in großen Städten traurig wohnen  
 Und mit stolzen, müden Bettleraugen  
 Zuckend sehen nach des Daseins Kronen  
 Und die Arme voller Sehnsucht breiten,  
 Wenn sie über ihre Hügel schreiten.  
 (Nach Orlandić 1979, 257)

Dass auch das Meer bzw. ihre Brise wie die Insel Geborgenheit geben kann, liest sich besonders offensichtlich im ebenso unveröffentlichten Wiegelied, in dem die Hebungen und Senkungen der kindlichen Verse den sanften Wellenschlag hörbar machen:

Sanft und leise, sanft und leise,  
Wind vom westlichen Meer,  
Blas und wehe, blas und wehe,  
Wind vom westlichen Meer.  
(Nach Orlandić 238)

Das Meer und der Süden werden so auch erhofftes Heilmittel; in *Pave und Pero*, wo das Meer und seine Winde in der Liebesgeschichte eine bedeutende Rolle spielt: Der Roman beginnt mit dem herrlichen Wind des Maestrals, der den Verliebten Pero in Oberleutnantsuniform schnell von Zara nach Lukoran segeln lässt – zur angebetenen Pave. Eine zutiefst mediterrane Umgebung ermöglicht ein glückliches Dasein:

Doch als sie durch das Gartenpörtchen getreten war, ward sie so gleich von Hitze und blendender Helligkeit überfallen, das Meer, das seicht ans Ufer schlug und den Molo umspülte, glitzerte tausendfach im hellen Licht des Sommertages, es roch nach Fischen der Ebbe wegen, die graugrüne Macchia auf den Hügeln, die weißen Häuser und die dunklen Zypressen standen eigentümlich still, wie gebannt unter der Wucht der gewaltigen Sonne, und die erhitzte Luft flimmerte blau. (Preradović 1967, 380)

Später in Wien lebend wird Pave lungenkrank und kann auch ihren Säugling nicht entsprechend nähren. Der Arzt zeigt sich nicht verwundert: „Es gibt so viele Dalmatiner, die das Klima hier nicht vertragen, ich weiß es von den Soldaten. Die Gnädige muß nach dem Süden!“ (Preradović 1967, 431) Die Therapie ist also ein Aufenthalt in mediterranen Gefilden, der bei Schwester und Schwager in Motta de Livenza in Venezien realisiert werden kann – nahe, aber nicht am Meer: „Das leise Fließen des Livenza schien Pave wie ein einlullendes Lied. Sie liebt die Laute des Wassers mehr als alle Musik der Welt. Freilich war nichts so süß vertraut und vertrauenswürdig, so sehnsuchtsstillend und

aller Sehnsucht wert wie das Lied des Meeres, da es daheim an den Garten von Lukoran angeschlagen, da es die Insel umbraust, umflüstert, umschmeichelt hatte.“ (Preradović 1967, 516ff.) Diese Nähe zum Meer genügte offenbar nicht, Pave erkrankt erneut, eine Tochter stirbt – und die junge Mutter wird im als schwacher Meeresersatz besprochenen Fluss Selbstmord begehen. Der niedergeschlagene einsame Witwer wird zumindest in Lukoran am Meer, wo die Liebe ihren Anfang genommen hat, Hoffnung und Willen wiederfinden – und die Kraft, wieder zu dichten. „Und sein Herz ward weit und getrost./ Der Maestral fuhr ihm durch die Haare, Möwen flogen ihm schreiend zu Häupten, Salz beizte seine Lippen, und an das steinerne Ufer schlug raunend die steigende Flut.“ (Preradović 1967, 739)

Selbst in der *Königslegende* erleichtert das Meer dem gefangenen und verschleppten König Slavatz die Situation: „Nun aber atmete er tief und der Anblick des endlos daliegenden Meeres ergiff sein schmerzversteinertes Herz wie eine mächtige himmlische Hand, deren Druck zwar gleichfalls schmerzte, jedoch auf reine und hohe Weise, die wieder aus dem Schmerz hinauszuleiten schien. Trotz seiner Fesseln fühlte er sich angesichts der zauberhaften Weite freier und getroster.“ (Preradović 1950, 36)

Die direkte Einwirkung auf die Befindlichkeit der Protagonisten wird insbesondere den verschiedenen Winden der Ostadria zugeschrieben. In *Pave und Pero* werden diese aufgezählt: „Gischtig wird die Brandung aufspritzen, wenn der wilde Wind aus Südwesten kommt, scharf und kalt wird die Bora vom Gebirge niederfahren, grau und schleimigfeucht werden Meer und Insel in der Schirokkoluft liegen./ Wenn aber Maestral weht an einem Junitag, dann wird er dein Boot froh und blitzschnell über den Meeresarm treiben und mag dein Herz auch noch so schwer sein.“ (Preradović 1967, 735f.) Der Zusammenhang zwischen den Winden und den Gefühlszuständen der Menschen wird auch explizit erwähnt, so macht der Maestral „die Luft rein und die Herzen froh“ (Preradović 1967, 370). Ganz anders der Schirokko, kroatisch jugo, der den abgesetzten König in der *Königslegende* zusetzt: „wehte aber Schirokko, der feuchte, trübe Wind, der sich aufs Gemüt legt wie ein Siechtum, so glaubte er mit Sicherheit zu wissen, daß alle ihn aufgegeben und vergessen hatten, und er wünschte sich einen baldigen Tod.“ (Preradović 1967, 801) oder „wehte aber Schirokko, der feuchte Südostwind, so pflegte sein lahmes Bein ihn sehr zu schmerzen“ (Preradović 1967, 804), was weitverbreiteten Stereotypen über diesen Wind entspricht. Im Gedicht „Schirokko“ verursacht der Wind eine

geradezu apokalyptische Stimmung:

Ganz nahgerückt Zypressenhang und Haus.  
Fremd schillert jedes Ding in halben Farben.  
Es riecht der Strand nach Muscheln, die verdarben,  
Giftige Gelsen schwirren surrend aus.

Wie Tang umklebt die Stirnen feucht und steif  
Das Haar. Verheimlichte Gebrechen bohren.  
Es schilt sein Leben jeglicher verloren.  
Selbstmorde, lange fällig, werden reif.

O stumpfer Himmel! Bleiern fahles Meer!  
Schweißüberdampfte Fieberwelt! Opalen  
Und milchig sickert Sonne drüber her.

Bis aus dem Schoß der fernen Wüste brüllend  
Sich Sturm gebiert, in Regenbö'n sich hüllend,  
Und löscht im Gischt der Sturzseen alle Qualen.  
(Preradović 1967, 113)

Es verwundert wenig, wenn in den Texten auch das Meer und seine Bewegung als Spiegel des inneren Zustands des Protagonisten verwendet wird, so in *Die Versuchung des Columba* (1951) der unruhige Mönch:

Wehendes Haares, denn der Wind blies immer heftiger, stand Columba auf dem Strandfelsen, und indes er die Arme zum Gebet ausbreitete, sah er auf das stürmische Meer hinaus. Eine graue Woge um die andere rollte heran, Möwen und Sturmvo'gel lie'Ben sich mit gellenden Schreien von der gro'Ben Windesschwinge tragen; mitunter glitten sie aufs Wasser nieder oder sie setzten sich auf die Klippen der kleinen Insel, die ihr bevorzugter Rastort war. All diese vielfache Bewegung, das Heranwogen des Wassers, der eilignahe Wolkenzug und das Fliegen der Vo'gel, sah Columba wohl mit seinem au'Beren Auge, doch trachtete er danach, mit dem Auge seiner Seele nach innen zu schauen, wo ihm sonst und

auch noch an den beiden verflossenen Gebetstagen alsbald Gottes schwer erahnbares Angesicht heranzudämmern pflegte. Heute aber lösten sich seine Gedanken noch stärker als am Tag zuvor in sehnsüchtige Bilder auf; er war nicht imstande, sein inneres Gesicht mit Festigkeit auf Gott zu richten.

(Preradović 1951, 39f.)

Das Meer verweist bei Preradović darüber hinaus auf Libido und Eros. Kraft und Lebensfreude scheint das Meer zu vermitteln, so in „Den Freunden“: „Durch unsere Jugend hat das Meer gebrüllt, Durch unsere Jugend ist der Sturm geflogen.“ (Preradović 1929, 56) Insbesondere in *Pave und Pero* spielt das Meer und der Maestral wie erwähnt eine wichtige Rolle in der Liebesbeziehung: „Der Maestral strich durch die Föhre, ein Schmetterling umflog die beiden Häupter, der Oleander sah weinrot herüber, eine Möwe lachte vom Strande, und in die Worte der Liebenden redeten die Wellen leise hinein./ Denn ewig rauschen die Wasser um Lukoran.“ (Preradović 1940, 15)

Das Fließen des Stroms ins Meer wird bereits im ersten Gedichtband *Südliche Sommer* als sinnliches Bild bemüht – in „Strom und Meer“:

Du bist ein Meer, umbrandend ferne Küsten,  
Ich bin ein Strom und komm' vom Berge her.  
Und ob sich täglich unsre Ufer grüßten  
Und mündend meine Wellen deine küßten,  
Treibt ewige Sehnsucht mich zu dir, du Meer.  
(Preradović 1929, 37)

Trotz des immerwährenden Übergangs, so betont das Gedicht, würden Strom und Meer nie zur Einheit, wohl das Fließgleichgewicht der Liebe. Das Bild wird in abgeänderter Form ebenso in der späteren Sammlung *Lob Gottes im Gebirge* (1936) verwendet. Im „Zwiesengesang des Berges und des Wasserfalls“ erklärt das Wasser seine Unrast mit seiner Sehnsucht nach dem Meer. Der Berg antwortet:

„Viele hört ich rauschend preisen  
Ihrer Kürung Heilgeschick,  
Doch die Berggewässer reisen  
Ihre Straße nie zurück.  
Der Verlockten sah ich gehen  
Viele ihre rasche Bahn.  
Keiner hat das Meer gesehen,  
Und das Meer ist nur ein Wahn.“  
(Preradović 1936, 25)

Doch der Fluss verteidigt seine Sehnsucht und bestätigt die Existenz des Meeres und seiner Weite, er will trotz Widrigkeiten des Winters hinunter und lässt auch die Drohung nicht gelten, dass er – falls das Meer existiere – dort verschwinden würde, sondern preist dies als ewiges Leben. Eine pathetische Mischung aus Liebe, Leben und Gottesliebe wird hier evoziert.

Das Meer wird in den Texten auch zum Sinnbild der Jugend und des Lebens selbst. Es wird in „Gelobtes Land“ als Jugend voller Gefahren und Chancen gezeichnet:

Unsre Jugend ist ein weites Meer,  
Steigen viele Inseln draus empor,  
Fliegen viele Vögel drüber her.

Unser Selbst ist wie ein ferner Strand,  
Der verschollen aus den Wassern steigt:  
Unser Selbst ist ein Gelobtes Land.

Rätselhaft und fremd und ferneher  
Leuchtet es, und mancher fand es nie.  
Habet acht, ihr Schiffer auf dem Meer!  
(Preradović 1929, 11)

Obacht wird nicht nur in diesem Text gefordert. Bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Meer in der zeitgenössischen Prosa betont Neva Šlibar (2015, 18) die Ambivalenz der Meeresmotive: es fungiert als Projektionsfläche von Ängsten und Wünschen, von Bedrohung und Glück – dies auch bei Preradović:



Nicht nur in den Schlaf können die lyrischen Wellen wiegen, auch von einer vollkommenen Entrückung im Meer ist die Rede – so in „Meeresmittag“: „Die Welt ist fort und wahr ist nur die Welle“ bis hin zu einer gewissen Todesnähe: „Vom Fluch der Schwere hat dich Gott entbunden.“ (Preradović 1933, 55) Das Meer kann auslöschen, lässt verschwinden und steht auch für den Tod: „Diokletians Tochter“ darf in der Ballade dieses Namens nur einmal im Jahr aus ihrer Verbannung im Wasser emporsteigen. (Preradović 1967, 121f.) Das Meer taucht als Bild des Lebens auch pessimistisch auf; die Verlorenheit wird im offenen Meer gezeigt:

Keine Insel ringsumher,  
Und kein Sternchen weit und breit,  
Unabsehbar liegt das Meer,  
Graue Hoffnungslosigkeit.  
(Nach Orlandić 237)

Diese Verlorenheit der Menschen zeigen einzelne desillusionierte Gedichte auch mit der Unmöglichkeit einer Heimkehr ins erstrebte Land der Kindheit und Jugend. Im „Lied von der Wiederkehr“ von 1938 wird folgender Anspruch gestellt:

Ich sang dir viel Heimwehlieder,  
Du Stadt zwischen Macchia und Meer,  
Doch heut wird mein Mund dir singen  
Das Lied von der Wiederkehr.

Das lyrische Ich kommt in den Hafen, riecht die alten Gerüche, sieht den alten Karst – doch auch viel Neues und keine bekannten Menschen: „Ich kannte kein einzig Gesicht.“ (Preradović 1946, 18) Sofort werden radikale Konsequenzen gezogen, der Anspruch der ersten Strophe wird nicht eingelöst.

Ich feierte keinen Landgang.  
Ums Achterdeck rollte das Meer.  
Wer allzu lange fern blieb,  
Dem taugt keine Wiederkehr.  
(Preradović 1946, 19)

An anderer Stelle wird unterstrichen:  
 Kehrt nicht mehr heim,  
 Ihr, die das Heimweh plagt!  
 O schändt nicht durch eure Widerkehr  
 Das goldne Bild, das ihr im Herzen tragt!“  
 (Preradović 1967, 200)

Doch diese reichhaltige Aufzählung der Funktionen des Meer – u.a. von der notwendigen Schreibinspiration über das einzige Heilmittel bis zum Sinnbild der Verlorenheit – soll nicht auf eine wichtige weitere Perspektive verzichten, eine zeitgeschichtliche und abstrakte politische Stellungnahme. Landschaften werden bei Preradović beispielsweise in der *Königslegende* explizit zur politischen Argumentation herangezogen: „Wir sind keine Morgenländer. Unsere Berge und unsere Küsten blicken nach Abend. Wir gehören zur abendländischen Christenheit, dem Basileus sind wir viel zu fern.“ (Preradović 1950, 59)

In ihrer Zeit hatte die Auseinandersetzung mit dem Mittelmeer für Österreich auch einen konkreten politischen Bezug. 1918 blieb die Republik ohne Meereszugang. Auch wenn die Adria nie ein österreichisches „mare nuestro“ wurde – das „mare austriacum“ blieb nicht nur bei Peter Altenberg (1976, 12) der Badesse –, wurde der „Verlust“ betrauert – so Preradović in ihrem bekannten Text „Heimat ohne Meer“:

Flagge, die rot, weiß und rote, ach, nimmer  
 Darf sie in buntfremden Häfen sich blähen,  
 Nimmer die Stirn deiner Söhne der Schimmer  
 Endloser Fahrten und Fernen umwehn.  
 (Preradović 1946, 20)

Doch der Text verharret nicht im Klageliedmodus, sondern transferiert die Möglichkeiten des Meeres auf eine ideelle Ebene:

Du aber, Volk, dem gesetzt ist, daß binnen  
 Ländern du hausest, von Grenzen umkreist,  
 Volk, deine Herrschaft muß kommen aus Innen,  
 Und deine Weite sich spannen im Geist.

Stark aus der klingenden Seele gebäre  
 Fülle unlotbarer Tiefe ans Licht,  
 Und wie das rollende Antlitz der Meere  
 Wandle sich ewiglich neu dein Gesicht.  
 (Preradović 1946, 21)

Die Autorin war sicher nicht glücklich mit der Grenze zwischen Österreich und Jugoslawien, in ihren Zusammenstellungen von Gedichten zur Adria und den Alpen mag sich implizit eine Zusammengehörigkeit ausdrücken. Doch sie war keinesfalls ausgesprochene Habsburg-Nostalgikerin. Aus den Texten über das Meer spricht insgesamt keine rückwärtsgewandte Utopie, sondern ein Bewusstsein der Ewigkeit des Meeres und der Landschaft, die durch mythische Anspielungen betont und im klaren Gegensatz zur Vergänglichkeit der menschlichen politischen Systeme gestellt wird. Im ersten Kapitel ihrer Fragment gebliebenen Autobiographie zeigt sich dies exemplarisch: Dieser „Vorgesang“ lautet dementsprechend „Ewiges Land“ und hebt zu einer Hymne auf Istriens Landschaft an. „Mit welchem Namen freilich Gott sie benannt hat, wer kann es wissen? Hat er sie die ‚Meeresumbrauste‘ genannt oder die ‚Möwenüberflogene‘? Oder ‚das Land, das nach Thymian und Salz riecht‘ oder die ‚Muschelstrandige mit dem hohen Himmel‘ oder vielleicht die ‚Rote Erde, auf der die Steinnelken wachsen?‘“ (Preradović 1955, 85) Die Natur steht der Vergänglichkeit des Menschen mit seinen Staaten und Ideen gegenüber:

Weißer Felsenstrand umsäumte sie, Krokus, Anemonen und Veilchen, Steinnelken und brennend roter Mohn überflimmerten ihre Wiesen, Myrte, Mastix, Wacholder und Mäusedorn wuchs als ein struppiges Buschwerk auf ihren Hängen, Ölbäume, Kork-eichen, Zypressen, Föhren und Pinien warfen ihre Schatten auf die rote istrische Erde, als noch fremde Völker auf ihre hausten, von denen keine Kunde und kein Name, kein gebleichtes Gebein und kein behauener Stein auf uns gekommen sind. Möwen flogen schreiend über sie hin, Falken kreisten hoch, die Eidechse sonnte sich, wie sie heute tut und wußte nichts von jener frühen Menschen Dasein und Untergang. ... Und Gott schaute nieder auf sein liebes Land, für ihn gab es nicht Vorher und nicht Nachher,

mit e i n e m großen ewigen Blick übersah er die Jahrhunderte und er wußte, daß auch das tapferste Volk eines Tages versinken wird, denn wo heute für den einen Platz ist, muß morgen Platz für den andern sein. (Preradović 1955, 85f.)

Nach dem Sieg der Römer über das istrische Königreich und dem dramatischen Ende der Belagerung beschreibt sie sofort wieder den ewigen Kreislauf der Natur: „Während alles dies geschah, verblühten Ginster und Myrte, das Gras ward trocken von der Sonnenhitze, Natter und Eidechsen ließen es sich in der Wärme behagen, Falken und Möwen überflogen die Halbinsel... Und obwohl man hätte meinen sollen, daß nun alles anders war und alles zu Ende, brachten in der tiefen Bucht die Fischer ihr Beute ans Land... und die Hirten bereiteten sich zur Schafschur wie alle Jahre.“ (Preradović 1955, 93) Wenn auch die Goten – nach den Istriern und Römern und vor den Byzantinern und Franken – eine „für ewig geplanten Herrschaft“ errichteten (Preradović 1955, 98), kommt der Text bald auf Meer und Natur zurück: „Das stolze Rom war gefallen, die helläugigen Goten waren in aller Winde verstreut, Myrte und gelber Ginster aber blühten wie in den uralten Zeiten, die grauen Ölbäume trugen Frucht, der stachlige Wacholder setzte seine dunkelroten Beeren an, die Möwen nisteten auf den Inseln am Hafeneingang vor der Stadt,...“ (Preradović 1955, 99) Das Kapitel endet sodann mit der Betriebsamkeit der Österreicher und dem Hafenbau, der keineswegs als einzigartige Zivilisationsleistung gelobt wird, sondern achselzuckend abgetan wird: „Und es begann der kurze Tag der Österreicher.“ (Ebd., 104)

Einen starken Bezug zum Habsburger Reich oder eine übertriebene Nostalgie ist hier keine mögliche Lesart. Doch es ist offensichtlich kein Abfinden darin mit unverrückbaren Fakten, dass die alten Länder der Habsburger auf ewig getrennt sein müssen. Im genannten Roman führt der Bruder Paves aus:

Aber, wißt ihr, ich frage mich oft, ob die Völker sich nicht später, in der Zeit ihrer Mannbarkeit, doch wieder irgendwie zusammenschließen werden? Dann wird dieses unser Österreich, so wie wir es heute kennen, nicht mehr leben, aber ein neues Reich, oder wie die Form dann heißen mag, wird die vielen wieder vereinen, weil sie es nützlich finden werden, beisammen zu sein. Heute will das

neue, warme Gefühl sein Recht, aber, wer weiß, in hundert oder in zweihundert Jahren wird der alte glorreiche Gedanke seinen Kraft wiedergewinnen.

(Preradović 1967, 582)

Die Europäische Union scheint hier schon angedacht. Nach all diesen Ausführungen ist wohl auch der Text der österreichischen Bundeshymne in einem neuen Licht zu sehen: Das „Land der Berge, Land am Strome“ ist weniger als reiner Stolz auf die eigene Landschaft der Republik zu lesen, sondern vielmehr als Akzeptieren, dass die Alpenrepublik, schon von der ehemaligen Donaumonarchie nur einen kleinen Teil des Stroms geerbt hat – und keinen Zugang zum Meer hat. Eine Leerstelle, die hier sicher keine Revanchegelüste unterstützen sollte, sondern vom Schmerz über einen Verlust, über eine neue Grenze zeugt – sowie von einem Bewusstsein, dass auch dieser Staat nicht von ewiger Dauer sein muss.

## LITERATUR

### *Primärliteratur*

PRERADOVIĆ, Paula von (1929): *Südlicher Sommer. Gedichte*. München: Josef Kösel & Friedrich Pustet.

PRERADOVIĆ, Paula von (1933): *Dalmatinische Sonette*. Berlin, Wien, Leipzig: Paul Zsolnay.

PRERADOVIĆ, Paula von (1936): *Lob Gottes im Gebirge. Gedichte*. Salzburg, Leipzig: Anton Pustet.

PRERADOVIĆ, Paula von (1937): *Ein Jugendreich. Die Neuland-Schulsiedlung in Grinzing-Wien*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

PRERADOVIĆ, Paula von (1940): *Pave und Pero. Roman*. Salzburg: Otto Müller.

PRERADOVIĆ, Paula von (1946): *Ritter, Tod und Teufel. Gedichte*. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt.

PRERADOVIĆ, Paula von (1950): *Königslegende*. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt.

PRERADOVIĆ, Paula von (1951a): *Die Versuchung des Columba*. Salzburg: Otto Müller.

PRERADOVIĆ, Paula von (1951b): *Verlorene Heimat. Der gesammelten Gedichte erster Teil*. Hg. von Ernst Molden. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt.

PRERADOVIĆ, Paula von (1952a): *Schicksalsland. Der gesammelten Gedichte zweiter Teil*. Hg. von Ernst Molden. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt.

PRERADOVIĆ, Paula von (1952b): *Gott und das Herz. Der gesammelten Gedichte dritter Teil*. Hg. von Ernst Molden. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt.

PRERADOVIĆ, Paula von (1955): „Kindheit am Meer, Fragmente eines autobiographischen Romanes“. In: Ernst Molden (Hg.): *Porträt einer Dichterin*. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt.

PRERADOVIĆ, Paula von (1961): *Meerferne Heimat*. Hg. von Werner Röttlinger. Graz, Wien: Stiasny (=Das österreichische Wort 87).

PRERADOVIĆ, Paula von (1967): *Gesammelte Werke*. Wien: Fritz Molden.

### *Sekundärliteratur:*

ALTENBERG, Peter (1976): *Sonnenuntergang im Prater*. Stuttgart: Reclam 1976.

BRUNNER, Horst (1967): *Die Insel als poetischer Raum*. Stuttgart.

CSOKOR, Franz Theodor (1957): „Dichterin zwischen den Völkern. Zum 70. Geburtstag Paula von Preradović“. In: *Die Presse*, 13. Oktober 1957, S. 15.

EIGL, Kurt (1995): „Biographie Paula von Preradović 1887 – 1951“. In: Paula von Preradović: *Wiener Chronik 1945*. Wien: Ibero Verlag, S. 115-124.

KOSTIĆ, Strahinja (1957): „Jugoslovenski motivi u delima Paule von Preradović“. In: *Godišnjak Filozofskog fakulteta u Novom Sadu* 2, S. 7-15.

MAERTENS, Dina (1956): *Paula von Preradović – Eine neuromantische Gestalt. Ein Leben und ein Schaffen zwischen Kroatien und Österreich*. Gent: unveröffentlichte Dissertation.

MOLDEN, Ernst (1955): „Skizzen zu einem Porträt“. In: Ernst Molden (Hg.): *Paula von Preradović: Porträt einer Dichterin*. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt, S. 9-82.

- N.N. [ABM] (1950): „Paula von Preradović“. In: Paula von Preradović: *Pave und Pero*. Wien: Österreichische Buchgemeinschaft, S. 385-388.
- ORLANDIĆ, Zorka (1979): *Südslawische Motive in der Dichtung der Paula von Preradović*. Wien: unpubl. Diss.
- RICHTER, Dieter (2014): *Das Meer. Geschichte der ältesten Landschaft*. Berlin.
- RÖTTINGER, Werner (1961): „Vorwort“. In: Paula von Preradović: *Meerferne Heimat*. Hg. von Werner Röttinger. Graz, Wien: Stiasny (=Das österreichische Wort 87), S. 5-23.
- SCHOOLFIELD, G.C. (1953): „Paula von Preradović. An Introduction“. In: *German Life and Letters* 7, Oxford, S. 285-291.
- SOBCZAK, Michael (2016): *Das christliche Weltbild in der Prosa der österreichischen Dichterin Paula von Preradović*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- STANČIČ, Mirjana (2013): *Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945*. Wien, Köln; Weimar: Böhlau.
- ŠLIBAR, Neva (2015): „denn das Meer ist die Möglichkeitsform an sich“ – Das Meer in der zeitgenössischen deutschsprachigen Prosa – Versuch einer Kart(ograph)ierung“. In: Marija Javor Briški und Irena Samide (Hg.): *The Meeting of the Waters. Fluide Räume in Literatur und Kunst*. München. Iudicium, S. 17-45.
- TROJANOVIĆ, Danuška (1977): *Die lyrische Dichtung von Paula von Preradović*. Zagreb: unveröffentlichte Magisterarbeit.
- VOSPERNIK, Reginald (1960): *Paula von Preradović. Leben und Werk*. Wien: unveröffentlichte Dissertation.
- VOSPERNIK, Reginald (1962): „Mit mehreren Vaterländern“. In: *Die Furche* 10.
- VOSPERNIK, Reginald (1966): „In drei Vaterländern zu Hause“. In: *Die Furche* 21, S. 9.